

Zeitschrift: Jahrbuch / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 26 (1990-1991)

Artikel: Von der Hochwacht Lägern und ihrer Umgebung
Autor: Schlatter, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

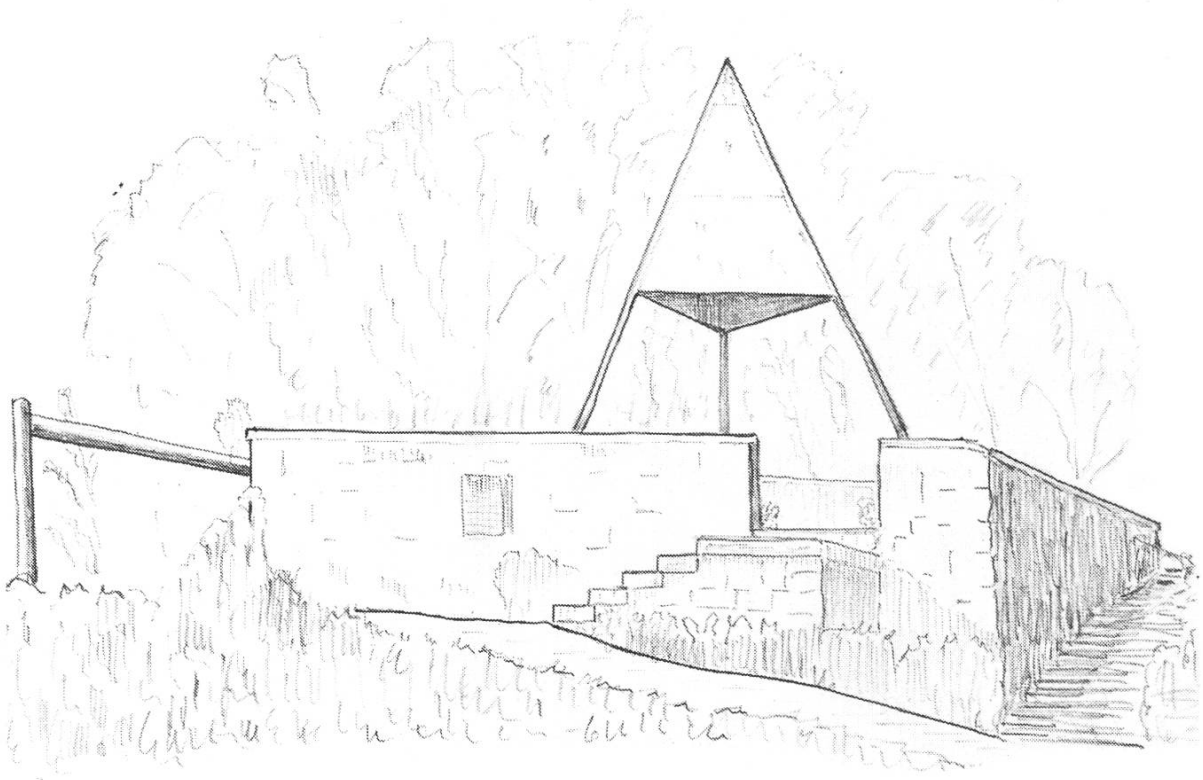
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Walter Schlatter

Von der Hochwacht Lägern und ihrer Umgebung



Trigonometrisches Signal Hochwacht Lägern
11. Juni 1991

Einleitung

Der östlichste Ausläufer des schweizerischen Faltenjuras ist die Lägern, ein rund zehn Kilometer langer, bewaldeter, aber teilweise schroffer Bergkamm, auf welchem an vielen Stellen der nackte Kalkfels zutage tritt. Auf dem steilen Sporn, der den Berg im Osten begrenzt, thront das malerische Städtchen Regensberg. Im Westen liegt zwischen dem Schartenfels und der Schlossruine Stein die von der Limmat durchflossene Klus mit der historischen Altstadt von Baden und den Thermalbädern, die dem Ort den Namen gegeben haben.

Wer die mehrstündige Wanderung über den Lägerngrat von Baden aus unternimmt, muss einige heikle Stellen mit angemessener Vorsicht hinter sich bringen, bevor beim Burghorn die Höhe des Berges erreicht ist. Ohne weitere Steigung führt dann der schmale Gratweg, zuletzt linker Hand an einer Burgruine vorbei, zum Ausflugspunkt mit dem Restaurant, dessen Name an die ehemalige Hochwacht Lägern erinnert, und zur Terrasse mit dem trigonometrischen Signal der schweizerischen und europäischen Landesvermessung. Wer den langen Rückweg zum Ausgangspunkt scheut, wird Regensberg oder eines der umliegenden Dörfer als Endziel der Wanderung wählen.

Von einem dieser Dörfer aus unternahmen wir in früher Jugendzeit Ausflüge bis zur Hochwacht oder bis zur Ruine, selten einmal bis zum Burghorn. Später sind wir dann manches Mal, in der einen oder anderen Richtung, über den ganzen Grat gewandert. Während der Schulzeit scheinen wir herzlich wenig über die Vorgeschichte des Ausflugspunktes erfahren zu haben. Natürlich wussten wir, dass sich dort einmal eine Hochwacht befunden hatte, die wir uns als eine Art von Fasnachtsfeuer vorstellten, auch dass ein gewisser Hofer Erbauer und erster Wirt des Bergrestaurants gewesen war. Angeblich hatte er auch die fünfhundert Meter weiter westlich gelegene Ruine, die wir uns als Raubritterburg vorstellten, entdeckt und ausgegraben. Bei der Terrasse mit dem trigonometrischen Signal interessierte uns lediglich die Aussicht. Erst im Militärdienst lernte ich die Landestriangulation kennen und auch schätzen, standen doch damals für gewisse Vermessungsaufgaben noch die Protokolle trigonometrischer Punkte neben der Siegfriedkarte zur Verfügung.

Es muss längere Zeit nach dem Krieg gewesen sein, als ich im Bergrestaurant zufällig auf einen Faksimiledruck der Zürcher Hochwachtenkarte Hans Conrad Gygers aus dem Jahre 1643 stiess. Hatte ich mich bis zu jenem Zeitpunkt vor allem für die nach und nach erscheinenden Blätter der neuen Landeskarte interessiert, so wurde nun auch die Anteilnahme für die Welt der alten Karten geweckt.

Schon in Karten, die vor mehreren hundert Jahren entstanden sind, finden sich die heutigen Siedlungsstrukturen mit den vertrauten Ortsnamen vorgezeichnet. Die Verkehrsverbindungen waren allerdings äusserst bescheiden, bis dann im letzten Jahrhundert die ersten Eisenbahnen und zunehmend auch Strassen gebaut wurden. Ein Zeitungsartikel – Aus der Vergangenheit die Gegenwart begreifen – schildert die Situation treffend wie folgt: «Vergleicht man zwei Kartenbilder der Schweiz, zwischen denen ein Zeitraum von nur anderthalb Jahrhunderten liegt... erkennt man den Wandel von der Idylle zur Hektik. Ueberall Eisenbahnen, Strassen, Autostrassen, Autobahnen, Zufahrtsmöglichkeiten fast zu jedem Gipfel durch Wälder und durch die Luft.»¹⁾ (s. Anhang I) Parallel mit dem Ausbau der Verkehrswege verläuft die zunehmende Verstädterung der einstmalig so heimeligen Bauerndörfer; ein Ende dieser Entwicklung ist offenbar nicht abzusehen.

Wegen den baulichen Eingriffen in das Landschaftsbild der Neuzeit ist es mitunter unmöglich, Merkmale alter Karten, beispielsweise jener eines Hans Conrad Gyger, in den heutigen topographischen Karten zu identifizieren. Als ein wertvolles Zwischenglied erweist sich im Falle des Kantons Zürich die Karte 1: 25 000, deren Blätter unter der Leitung des Professors Johannes Wild in der Zeit von 1852 bis 1868 entstanden und 1990 als Faksimiledruck neu herausgegeben wurden. Das Landschaftsbild, sozusagen der natürlich gewachsene Boden, ist in dieser Karte noch intakt, was Vergleiche mit älteren Karten erleichtert. Die mehrfarbige Wildkarte besitzt ein Koordinatensystem mit einem 1,5 km-Raster und Höhenkurven mit einer Äquidistanz von zehn Metern. Sie ist daher auch sehr geeignet für genaue Standortvergleiche mit der neuen Landeskarte. Es ist kaum zu glauben, dass die alten, unterschiedlichen kantonalen Masssysteme nur ein Jahr vor dem Erscheinen des ersten Blattes der Wildkarte durch eine neue, eidgenössische Ordnung mit dem Fuss als

«... genau drei Zehnttheilen des französischen Meters ...» abgelöst wurden.²⁾ Erst 1875, sieben Jahre nach dem Erscheinen des letzten Blattes der Wildkarte, trat die internationale Meterkonvention in Kraft. Die Wildkarte enthält übrigens auch noch viele Flurnamen, die aus der Landeskarte verschwunden sind.

Natürlich beschränkt sich der nachfolgende Aufsatz nicht nur auf die Untersuchung ausgewählter Karten; auch recht unterschiedliche Literaturstellen sollen zu Worte kommen. Entsprechende Hinweise finden sich in Anhang 1 und 2.

Zum Namen Lägern ist folgendes anzumerken: Die Schreibweise ist in der neueren Literatur üblich, ebenso in den topographischen Karten von Dufour und von Wild, während sich die Landeskarte mit der Form Lägeren an den Dialekt (Lägere, mit kurzem ä) anlehnt. Das Geschlecht des Namens ist in der Schriftsprache wie im Dialekt weiblich. Ältere Formen, z.B. uf dem Legern oder Lägerberg zeigen das vormals männliche Geschlecht an; so sagten wir seinerzeit noch uf em Läägere (männlich, gedehntes ä). Die Schreibweise, auch in Wortzusammensetzungen, ist im Aufsatz stets so wiedergegeben, wie sie im jeweiligen Dokument vorkommt.

Um Missverständnisse auszuschliessen, wird, wo nötig, der Ausflugspunkt als Hochwacht, Pt. 856,1 und die westlich davon gelegene Burgstelle als Ruine, Pt. 866,2 bezeichnet. Diese Zahlen sind der Landeskarte 1: 25 000 entnommen. Generell sind Höhenangaben in der Dufour- und in der Wildkarte um ca. drei Meter grösser als in der Landeskarte, in welcher der Höhenhorizont gegenüber den älteren Karten um 3,26 Meter reduziert worden ist. Wo die Landeskarte ohne Angabe des Massstabes zitiert wird, handelt es sich um die Ausgabe 1: 25 000.

Die Zürcher und Berner Hochwachten im 17. Jahrhundert

Als sich der Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges, des grossen, von 1618 bis 1648 dauernden Religionskonfliktes in Mitteleuropa abzeichnete, nahmen die reformierten Stände Bern und Zürich eine Reorganisation ihres Wehrwesens in Angriff. Da war einmal die fortgeschrittene

Entwicklung der Feuerwaffen, die eine Verstärkung der Stadtschanzen und eine teilweise Umbewaffnung der Mannschaften erforderte. Darüber hinaus suchten die beiden Orte nach Möglichkeiten gegenseitiger Unterstützung für den Fall, dass es zum bewaffneten Konflikt mit den katholischen Miteidgenossen oder gar mit einer der beiden europäischen Kriegsparteien kommen sollte.

Im Grunde genommen hatten die innereidgenössischen Spannungen schon ungefähr ein Jahrhundert zuvor begonnen, als die Gnädigen Herren von Zürich und Bern 1523 bzw. 1528 die Reformation in ihren Hoheitsgebieten einführten. Die Glaubensspaltung führte zunächst zu den Kappelerkriegen, die mit der Niederlage der Reformierten endeten.³⁾ Nach dem zweiten Kappeler Landfrieden verloren Bern und Zürich ihren Einfluss auf die zuvor von allen Orten gemeinsam verwalteten Untertanenlande, die sog. Gemeinen Herrschaften, praktisch vollständig. Zu diesen Gebieten gehörten auch die Grafschaft Baden und die Freien Ämter, die bislang eine Landbrücke zwischen den Territorien von Zürich und Bern gebildet hatten, und die sich nun wie ein Spaltkeil dazwischen schoben und die Verbindung blockierten. Als die Berner 1536 auf eigene Faust die Waadt eroberten, setzten sie sich erst recht dem Risiko eines Vielfrontenkrieges mit den umliegenden katholischen Orten aus. Zwar konnte in den nachfolgenden Zeiten der Gegenreformation ein bewaffneter Konflikt zwischen den zerstrittenen Bundesgenossen vermieden werden, aber kritischer wurde die Situation im Vorfeld und während des Dreissigjährigen Krieges.

Bereits 1616, zwei Jahre vor Kriegsausbruch, ergriff Bern die Initiative, um Mittel und Wege zur Überbrückung der unterbrochenen Landverbindung zu Zürich zu suchen. Im Auftrag des Berner Rats ging der Ingenieur Valentin Friedrich auf eine geheime Erkundungsfahrt ins Luzerner Gebiet, anschliessend nach Zürich und von dort, zusammen mit dem Zürcher Ratsherrn und Landvogt Thumysen, auf Rekognoszierung an die Reuss und ins Zugerland.⁴⁾ Das Ergebnis weiterer Verhandlungen und Abklärungen zwischen Bern und Zürich war der sog. Aarburger Konjunktionsabschied vom September 1623. Er befasste sich einerseits mit der Sicherstellung eines Reussübergangs im Kriegsfall, durch Handstreichbeider Partner im Raum Melligen, andererseits mit der Organi-

sation eines Hochwachtennetzes, das jederzeit die gegenseitige Alarmübermittlung über die Grafschaft Baden und die Freien Ämter hinweg ermöglichen sollte.

Anno 1624, ein Jahr nach dem Aarburger Konjunktionsabschied, erliess der Zürcher Rat eine Verordnung über die Einteilung des Kantonsgebietes in Militärquartiere und über die neue Organisation der Truppenalarmierung. Für jedes der insgesamt zehn Militärquartiere wurden ein Hauptsammelplatz und mehrere Hauptwachen bestimmt. Der Hauptsammel- oder Lärmenplatz war der Einrückungsort der jüngeren Mannschaft, die im Kriegsfall ins Feld zog. Die älteren Jahrgänge wurden den Hauptwachen zugeteilt und hatten den eigenen Abschnitt zu bewachen und zu verteidigen. Die Herrschaft Regensberg und das Neuwamt – etwa das Gebiet des heutigen Bezirks Dielsdorf – bildeten das Militärquartier Regensberg. Dessen Hauptsammelplatz befand sich «... zwüschend Steinmuh, Fisibach (heute Alt-Bachs), Stadel und Neerach uff Heid (Heitlig), dahin die usz der Herrschaft Regensberg und Nüwamt gehörend.»⁵⁾

Jedem Militärquartier wurden eine oder mehrere Hochwachten zugeteilt. Diese bildeten ein Überwachungs- und Alarmsystem, das im Laufe der Zeit da und dort noch verbessert und erst im 19. Jahrhundert preisgegeben wurde. Peter bezeichnete die bereits erwähnte Hochwachtenkarte von 1643 als das früheste Dokument, das einen klaren Überblick über die Einteilung der Militärquartiere und über das Hochwachtennetz bietet.⁶⁾ Dieses Netz bestand damals aus 23 Hochwachten, deren Sichtverbindungen – mit Ausnahme von Hörndli und Breyten Landenberg – durch rote Linien dargestellt sind. Im Gebiet des Militärquartiers Regensberg lagen die Hochwachten Lägern und Stadlerberg–Heitlig. Die Berner, die über Erfahrungen mit einem älteren System, den sog. Chuzengütern, verfügten, bauten ihr Netz auf 156 Hochwachten vom Rhein bis an den Genfersee aus.⁷⁾ Im Jahre 1953, anlässlich der Jubiläumsfeier «Bern 600 Jahre in der Eidgenossenschaft», rekonstruierte das kantonale Vermessungsamt die Standorte der Hochwachten und hielt das Netz in einer schön gestalteten «Wachtfeuerkarte» fest.⁸⁾ Die Verbindung zwischen dem Zürcher und dem Berner Gebiet stellten sog. Generalhochwachten sicher, die besonders gut ausgerüstet waren: Lägern

und Uetliberg im Zürcher, Brunegg und Rietenberg bei Dintikon im Berner Netz. Die Abbildung 1 zeigt den entsprechenden Ausschnitt aus der Berner Wachtfeuerkarte.

Zur Ausrüstung einer Hochwacht gehörte in der Regel ein Wacht-häuschen oder wenigstens eine Holzhütte. Signale wurden je nach Wetter und Situation entweder mit Rauch- oder Feuerzeichen oder mit Mörser-schüssen übermittelt. Im ersteren Fall verwendete man entweder eine Harzstud mit Pechpfanne oder man entzündete einen bis mehrere Holzstösse. Wichtige Hochwachten verfügten über drei Holzstösse und mehrere Mörser. Mit Hilfe eines Visierinstruments, das auf einem fest eingerammten Pfahl aufgestellt wurde, liessen sich optische Signale einer benachbarten Hochwacht sicher von anderen Rauch- und Feuerquellen unterscheiden. Die Einrichtung bestand gewöhnlich aus einer auf dem Pfahl befestigten, horizontalen Scheibe und dem darauf ringsum dreh-baren Quadranten, an welchem der auf und ab schwenkbare Absichts-dümel befestigt war. Die Seiten- und Höhenrichtungen auf benachbarte Hochwachten wurden am Instrument markiert.⁹⁾

Die Gemeinden in der Umgebung einer Hochwacht waren verpflichtet, die Wachtmannschaften zu stellen. Nach einer Zürcher Ordonnanz von 1703 bestand die Wache aus drei Gruppen, die sich im Turnus jeden Tag ablösten. Jede Gruppe hatte einen Wachtmeister als Chef, dem vier Wächter unterstellt waren.¹⁰⁾ In ruhigen Zeiten wurde der Wachtdienst auf wichtige Hochwachten beschränkt oder ganz aufgehoben.

Zum Standort der Hochwacht Stadlerberg–Heitlig

In der Hochwachtenkarte von 1643 sind die Standorte der Hochwachten mit Grossbuchstaben bezeichnet und in einer Tabelle am untern Kartenrand namentlich aufgeführt. Die Abbildung 2 ist ein verkleinerter Kartenausschnitt mit den Hochwachten A/Zürichberg, B/Ob der Letzi, C/Lägerberg, D/Stadlerberg, E/Rhynsberg, F/Irchel und W/Ütliberg. Eigenartigerweise fehlt eine Verbindungslinie vom Uetliberg zu den Hochwachten Lägern und Ob der Letzi, obwohl Sichtbedingungen be-standen haben müssen.

Die von Gyger als Stadlerberg bezeichnete Hochwacht ist südwestlich von Stadel eingetragen. Nach einem Verzeichnis von 1659 lag sie «auf einer höchi nechst ob Stadel», nach einem Visitationsbericht von 1689 «Uff Heitli by Stadel». ¹¹⁾ Zweifellos handelt es sich beide Male um den gleichen Standort, dessen genaue Lage ein Wanderatlas ¹²⁾ wie folgt beschreibt: «... im 17. Jahrhundert stand die Hochwacht... im Oberholz in der Lichtung ob dem Loch oder Erliloo...». Es handelt sich um den Pt. 551 der Landeskarte.

Als Stadlerberg wird in neueren Karten die Bergkuppe nordwestlich von Stadel bezeichnet. An ihrem nordöstlichen Rand ist in der Landeskarte der Damm eines Refugiums zu sehen. Die Stelle entspricht in der Wildkarte dem Pt. 622 mit der Bezeichnung Hochwacht. In der Landeskarte ist dieser Name um 200 Meter nach Süden zum Pt. 622,4 «gewandert». Ganz sicher hat sich Gygers Hochwacht Stadlerberg nicht in jener Gegend befunden, und es ist auch nicht wahrscheinlich, dass es dort je einmal eine Hochwacht gegeben hatte.

Zu einer Zeit, als ich die genaue Lage der Hochwacht Stadlerberg–Heitlig noch nicht kannte, versuchte ich, den Standort mittels graphischer und rechnerischer Methoden aus der Hochwachtenkarte zu bestimmen. Das Unterfangen scheiterte teils an der Kleinheit, teils an den Ungenauigkeiten der Karte. Immerhin tauchte ganz unerwartet der Verdacht auf, die Hochwacht Lägern könnte sich 1643 etwas östlich vom heute bekannten Standort befunden haben. Davon wird im nachfolgenden Abschnitt noch die Rede sein.

Zum Standort der Hochwacht Lägern

Nach dem bereits erwähnten Verzeichnis von 1659 befand sich die Hochwacht «... auf dem Lägerberg ein halb stund ob Regensperg, unwyt von Alten Lägeren zwüschen Popletzen und Sünicken.» ¹³⁾ Die Hochwachtenkarte von 1643 enthält bei Alt Lägeren keine Signatur, und man könnte meinen, der Name sei der Hochwacht direkt zugeordnet. Im Gegensatz dazu sind die beiden Orte in Gygers Karte des Militärquartiers Regensberg (1644) und in seiner grossen Landtafel (1664/67)

deutlich voneinander distanziert. Professor Dürst geht davon aus, dass Gyger für die beiden Karten ein und dasselbe Dreiecksnetz erarbeitet hatte, in welchem ausgewählte Punkte (Hochwachten, einzelne Kirchtürme, etc.) genau festgelegt waren.¹⁴⁾ Mehr über (modernere) Dreiecksnetze im nachfolgenden Abschnitt.

Nun ist das Azimut, der Winkel, den die Visierlinie durch zwei Punkte einer Karte mit der Nordrichtung bildet, unabhängig vom Kartenmassstab. Deshalb ist es möglich, Azimute zweier Karten miteinander zu vergleichen, auch wenn die Massstäbe unterschiedlich sind. In den Abbildungen 3 und 4 wurde von dieser Tatsache Gebrauch gemacht. Zunächst wurden einige Punkte der Quartierkarte von 1644 in der Landeskarte 1:50 000 identifiziert und von dieser auf eine Transparentfolie übertragen. Obwohl der Massstab der Quartierkarte von jener der Landeskarte abweicht, konnte die Folie direkt auf die erstere gelegt werden.¹⁵⁾ Der Abbildung 3 liegt die Annahme zugrunde, dass die Hochwacht auf Pt. 856,1 mit der Hochwacht Gygers übereinstimme, d.h. diese beiden Punkte wurden aufeinander zentriert. Die vom Zentrum ausgehenden Richtungsstrahlen lassen eine deutliche West-Ost-Verschiebung der beiden Kartenbilder erkennen. Eine bessere Übereinstimmung ergibt sich, wenn man die Hochwacht, Pt. 856,1, gemäss Abbildung 4 auf Gygers Alten Lägeren zentriert. Die Untersuchung der Grossen Landtafel von 1664/67 ergab dasselbe Resultat. Es scheint somit nur zwei Möglichkeiten zu geben: Entweder hat Gyger 1644 und 1664/67 die Punkte Hochwacht und Alten Lägeren zu weit östlich eingezeichnet, was doch eher unwahrscheinlich sein dürfte, oder die Hochwacht lag anfänglich einige hundert Meter östlich von Pt. 856,1, welcher folglich identisch mit Alten Lägeren wäre. Die Lage der Hochwacht «unwyt von Alten Lägeren» wäre damit durchaus richtig beschrieben!

Tatsächlich gibt es Nachrichten, welche eine nachträgliche Verlegung des Hochwacht-Standortes als möglich erscheinen lassen. So schreibt Grossmann, dass auf Lägern ein Wachthaus «... zuerst in Holz, dann 1660 in Stein aufgeführt wurde.»¹⁶⁾ Zwei andere Quellen nennen 1689 als Baujahr des Steinhauses. Nach Schmid «... zierte die Bergeshöhe ein hart am Süd-Rand stehendes Häuschen (erb. 1689) mit solidem steinernem Unterbau und schwarz geschindeltem Aussichtstürmchen.»¹⁷⁾ Dem

Bericht ist eine Zeichnung beigelegt, die in Abbildung 5 wiedergegeben ist. Eine Dokumentation des Bundesamtes für Landestopographie, die im nachfolgenden Abschnitt vorgestellt werden soll, nennt ebenfalls 1689 als Baujahr des Hochwachthauses. Selbst wenn 1660 das richtige Baujahr sein sollte, darf angenommen werden, dass die Grosse Landtafel von 1664/67 noch den gleichen Standort zeigt wie die Karte von 1644, weil beide, wie früher erwähnt, auf dem selben Grunddreiecksnetz aufgebaut sein sollen.

Die angestellten Kartenvergleiche einerseits und die Angaben über das Baujahr des Hochwachthauses andererseits lassen zum mindesten vermuten, dass Alten Lägeren sich beim heutigen Ausflugspunkt befunden hatte. Allerdings wäre damit die Frage noch nicht beantwortet, ob es sich um einen bescheiden befestigten Vorposten oder gar Vorläufer der Burg auf Pt. 866,2, oder um einen zu dieser gehörenden Hof handelte. Allenfalls vorhandene Spuren wären wohl durch den Bau der Hochwacht und des Restaurants mit seinen Nebengebäuden verwischt worden.

Zur Geschichte des trigonometrischen Hauptpunktes Hochwacht Lägeren

Die dreieckige Stahlpyramide auf der Aussichtsterrasse signalisiert den trigonometrischen Pt. 856,1 erster Ordnung der schweizerischen und europäischen Landesvermessung. Die Vermessung eines aus solchen Punkten bestehenden Dreiecksnetzes war eine Hauptvoraussetzung für die Erstellung der topographischen Karten des 19. und 20. Jahrhunderts. Dabei ging man von einem Dreieck aus, in welchem man eine Seite, die sog. Basis, sowie die anliegenden Winkel mass. Aus diesen Daten liess sich die Länge der beiden anderen Dreieckseiten berechnen. Diese dienten dann wiederum als Basis für die anschliessenden Dreiecke, und so fort. Im gesamten Dreiecksnetz mussten nur die erwähnte Basis, ferner die Winkel aller Dreiecke gemessen werden; alles weitere war dann Sache geodätischer Berechnungen. Durch Verdichten des Netzes erster Ordnung mit trigonometrischen Punkten zweiter und dritter Ordnung wurde die Voraussetzung für die Detailaufnahmen des Geländes mittels Messtisch und Messlatte geschaffen.

Schon im letzten Dezennium des 18. Jahrhunderts arbeiteten der aus Hamburg stammende Berner Professor Tralles und sein Schüler Ferdinand Rudolf Hassler an einem das Mittelland überspannenden Dreiecksnetz, das die Grundlage für die Erstellung einer genauen eidgenössischen Karte bilden sollte.¹⁸⁾ Der Untergang der alten Eidgenossenschaft liess die Pläne scheitern: Tralles ging 1803 als Professor nach Berlin, Hassler 1805 nach Amerika, wo er eine glänzende Karriere machte, zunächst als Professor an der Militärakademie von West Point, dann als Direktor des Amtes für Mass und Gewicht, und schliesslich als Chef der Küstenvermessung und des Küstenwachtdienstes.¹⁹⁾ Die Abbildung 6 zeigt das Dreiecksnetz der beiden Pioniere. Lägern – vielleicht das Wachthaus – tritt hier zum ersten Mal als trigonometrischer Punkt auf.²⁰⁾

Während der Mediationszeit (1803–1813) arbeiteten französische Topographen im Auftrag ihrer eigenen Regierung an einer Karte der Republik Helvetien. Unter ihnen befand sich auch Oberst Weiss aus Strassburg, der zuvor am Meyerschen Schweizer Atlas mitgewirkt hatte.²¹⁾ Am 10. Juni 1805 benachrichtigte der Bezirksstatthalter Angst von Regensburg die Zürcher Regierung, «... dass Oberst Weiss auf dem alten Wachthausgebäude der Lägern einen kleinen Bau mache, der zugleich als Beobachtungsturm und Signal dienen solle.»²²⁾ Das Türmchen in der Abbildung 5 ist somit erst 1805 auf das Wachthausdach aufgesetzt worden, und zwar nicht als Aussichtstürmchen, wie Schmid schreibt, sondern als trigonometrisches Signal, das erst 1876 zerstört wurde, als das Wachthaus einem Brandanschlag zum Opfer fiel. Übrigens wurde die Hochwacht als militärische Anlage bereits 1812 aufgehoben, aber im Sonderbundskrieg von 1847 nochmals reaktiviert.²³⁾

Im Jahre 1822 beschloss die Eidgenössische Tagsatzung die Erstellung einer Landestriangulation als Grundlage für ein schweizerisches Kartenwerk. Mit der Ausführung harzte es, und erst nachdem der nachmalige General Guillaume–Henri Dufour die Leitung der Arbeiten übernommen hatte, konnte sein Mitarbeiter Eschmann 1837 die Messungen am ersten eidgenössischen Dreiecksnetz abschliessen.²⁴⁾ Das Türmchen auf dem Hochwachthaus Lägern war der nördlichste Punkt dieses Netzes erster Ordnung, das den Namen «Triangulation primordiale» erhielt.²⁵⁾ Dufour krönte sein Werk mit der Herausgabe der topographischen

Karten, die seinen Namen tragen. Über das weitere Schicksal des trigonometrischen Punktes Hochwacht geben handschriftliche, durch Skizzen ergänzte Notizen und ein sog. Versicherungsprotokoll des Bundesamtes für Landestopographie anschauliche Auskunft. Die vom damaligen Chef-Ingenieur für Landesvermessung, Dr.h.c. Hans Zölly, verfassten Notizen sind vom Januar 1917 datiert. Das Bundesamt für Landestopographie bewilligte die Entnahme von Angaben mit Schreiben vom 2.9.1985, unter der Bedingung, dass die Quelle genannt werde. Laut Zöllys Notizen erwarb der Kanton Zürich das Hochwachtareal im Jahre 1868 von der Schrankenkorporation Regensberg. Die Unterlassung der notariellen Fertigung hatte zur Folge, dass 1896 ein Grenzstreit zwischen den Behörden und dem Bergwirt Hofer bzw. dessen Rechtsnachfolgern ausbrach. Erst 1904 kam eine Einigung zustande. Nach dem Erwerb des Areals durch den Kanton wurde noch im selben Jahr 1868 in der Mitte des Wachthauses «... ein aus fünf Sätzen bestehender, 29,1 Fuss, ca. 8,74 Meter hoher Beobachtungspfeiler ...» errichtet. Der Pfeiler ragte in das von Oberst Weiss 1805 gebaute Türmchen hinauf. In der Abbildung 7 ist die Pfeilerspitze in der Turmluke deutlich zu sehen. Im Sommer 1876 brannte das Wachthaus «infolge Böswilligkeit» ab. Die Abbildung 8 zeigt den durch den Brand entblösten Pfeiler, umgeben von einem Beobachtungsgerüst, das 1877 mit Rücksicht auf Anschlussbeobachtungen für das rheinische Dreiecksnetz der Deutschen Reichsregierung erstellt wurde. Aus der Abbildung 9 ist der Zustand der Ruine am 14. September 1886 ersichtlich: Das Gerüst existierte nicht mehr. Nachdem der Pfeiler 1887 ganz zerstört war, erklärte sich das topographische Bureau bereit, «... auf eigene Kosten einen niederen Pfeiler und eine eiserne Pyramide zu erbauen.»

Im Juni 1888 wurde die Wachthausruine in die heutige Terrasse mit dem trigonometrischen Signal umgebaut. Der dem bereits erwähnten Versicherungsprotokoll entstammende Vertikalschnitt nach Abbildung 10 zeigt den Aufbau der Anlage. Aus Dr. Zöllys Beschreibung geht hervor, dass die Mauern des Wachthauses bis auf die Höhe der neuen Terrassenbrüstung abgebrochen wurden. Die dabei anfallenden Steine dienten zur Pflasterung des Terrassenbodens. Ein neuer, 870 kg schwerer Pfeiler aus

Mägenwiler Muschelkalk wurde auf dem zweituntersten Block des alten Pfeilers aufgesetzt. Soweit Dr. Zölly. Das auf der Innenseite abgesetzte Mauerfundament des Wachthauses diente wahrscheinlich als Auflager für die Balken eines Holzbodens, der sich etwa auf der Höhe des heutigen Terrassenbodens befunden haben wird. Diesen Holzboden wird man 1868 mindestens teilweise entfernt haben, als man auf dem gewachsenen Felsboden in der Mitte des Gebäudes den «alten» Pfeiler aufstellte, dessen Spitze in der Abbildung 10 strichpunktiert angedeutet ist. Eine Berechnung ergibt ein Gewicht von 6,8 Tonnen für den untersten und 5,2 Tonnen für den zweituntersten Block und schätzungsweise 20 Tonnen für den ganzen Pfeiler.²⁶⁾ Es wäre interessant, zu wissen, wie man die fünf monolithischen Blöcke ins Innere des damals noch intakten Wachthauses gebracht und dort übereinander aufgeschichtet hatte. Leider ging Dr. Zölly auf diesen Punkt nicht ein.

Eine kürzlich unternommene Wanderung zur Hochwacht endete mit einer kleinen Überraschung: Neben dem trigonometrischen Signal erhebt sich neuerdings der Antennenmast einer Richtfunkanlage. Das Dach des Betriebsgebäudes bildet eine grosszügige Aussichtsterrasse, neben welcher sich die glücklicherweise etwas höher gelegene Terrasse des trigonometrischen Signals recht bescheiden ausnimmt. Vom eben beschriebenen «neuen» Pfeiler ist nur noch der – den Boden um wenige Zentimeter überragende – Fuss mit einer eingelassenen Broncehülse vorhanden. Nach telefonischer Auskunft des Bundesamtes für Landestopographie, Herrn Santschi, musste die Abänderung wegen Beschädigungen am Pfeilerkopf getroffen werden. Seit dem 18.5.1987 beträgt die Höhe des Punktes nicht mehr 856,1, sondern 855,1 Meter. Dem Bundesamt für Landestopographie sei an dieser Stelle für alle Angaben bestens gedankt.

Burgruinen auf dem Lägergrat

Wenn man vom Städtchen Regensberg absieht, ist die bereits erwähnte Ruine auf Pt. 866,2 die einzige, auf dem Lägergrat archäologisch nachgewiesene Burganlage. Sie liegt auf dem höchsten Punkt des Berges.

Übrigens galt vor dem Erscheinen der Landeskarte das Burghorn als Spitze der Lägern.²⁷⁾ Aus dem Anfang unseres Jahrhunderts stammt eine von Hegi verfasste, eingehende Beschreibung der Ruine mit Fotos und Situationsplan.²⁸⁾ Hegi gab der Burg den Namen *Lägern* und bezeichnete sie als Stammsitz der Herren von Lägern, die urkundlich als Dienstritter (Ministeriale) der Freiherren von Regensberg nachgewiesen sind. Die Anlage soll in der – heute umstrittenen – Regensbergerfehde von 1267 zerstört worden sein. Damals waren Habsburg und Zürich Gegner der Freiherren.

Jenny nennt die Burgruine im Gegensatz zu Hegi Alt-Lägern.²⁹⁾ Unter der gleichen Bezeichnung, ausserdem am richtigen Standort, ist sie in der Wildkarte eingetragen. Damit ist die landläufige Meinung, der Bergwirt Hofer habe die Ruine entdeckt, eindeutig widerlegt. Tatsache ist lediglich, dass er sie, unter zeitweiliger Aufsicht der Antiquarischen Gesellschaft, von 1901/2 bis 1904 ausgegraben hat.³⁰⁾ Die Bodenfunde lassen erkennen, dass die Burg nicht nur eine Zuflucht in Notzeiten, sondern wirklich bewohnt war.

Im Jahre 1566, also drei Jahrhunderte nach der Regensbergerfehde und der vermuteten Zerstörung der Burg auf Pt. 866,2, schuf der Glasmaler Jos Murer eine schöne Holzschnittkarte, die das Zürcher Gebiet von Südwesten her aus der Vogelschau darstellt. Die Abbildung 11 zeigt einen Ausschnitt mit dem Legerberg. Murers Karte enthält nicht nur eine, sondern gleich drei Burgstellen auf dem Grat, was in der Vergangenheit wie in der Gegenwart Anlass zu unterschiedlichen Ansichten gegeben hat. Schon Gyger machte in seinen Karten uneinheitliche, ja widersprüchliche Eintragungen über die drei Ruinen, wie die Zusammenstellung nach Tabelle 1 zeigt.

Tabelle 1

Karte	Burgstellen und Zürcher Grenze, von Ost nach West			
Murer 1566	Altenlägern	Lägern	Hohēlegern	Grenze
Gyger 1620		Lägeren		
Gyger 1643	Alt Lägeren		Hohen Lägerē	Grenze
Gyger 1644	Alten Lägeren			Grenze/Burghorn
Gyger 1664/67	Alten Lägeren			Grenze/Hochen Lägeren uff Burghorn

Man möge bedenken, dass Murer seine Karte 300 Jahre, Gyger seine Grosse Landtafel sogar erst 400 Jahre nach der Regensbergerfehde herausgab. Prof. Dürst weist denn auch darauf hin, dass bei Gyger bezüglich einiger Ruinen Vorsicht am Platze sei.³¹⁾ Der Vorbehalt gilt wahrscheinlich auch für Murer, was zwei Beispiele aus der Abbildung 11 belegen mögen: Anstelle eines Dörfchens ist eine Burgstelle Sünikon mit Wappen gezeichnet; in Wirklichkeit stand die 1962 entdeckte Burg am alten Weg von Sünikon nach Regensberg beim Pflasterbach.³²⁾ Sodann hat Murer die Standorte von Ober- und Niederweningen vertauscht!

Offenbar dachte Hedinger vor allem an die Karten Murers und Gygers, als er über die Burgstelle beim Pt. 866,2 u.a. folgendes schrieb: «Diese grösste Burgruine des Unterlandes bedarf dringend einer Renovation. Ausser ihr wurden in alten Karten und Chroniken weiter westlich zwei andere Burgen angegeben, die aber sonst weder in Urkunden noch durch Bodenfunde bezeugt sind.»³³⁾ Wahrscheinlich nahm Hedinger auch an, dass es sich bei einem Eintrag im Habsburgischen Urbar aus der Zeit von 1303–1308 nur um die Ruine auf Pt. 866,2 handeln könne.³⁴⁾ Dieses Urbar ist offenbar die einzige Urkunde, die eine – und nur eine einzige – Burgstelle auf der Lägern beschreibt: «Es lit och ein burgstal uf dem Legern; das ist der heirschafft eigen, und als (alles) das, das der von Regensberg uf dem Legern hatte. Bi dem burgstal lit ein acher im Hangaton; der giltet 1 viertel kernen.»

Aus dem bisher Gesagten lassen sich eine Reihe von Feststellungen und Vermutungen ableiten.

Eigentumsverhältnisse:

Die Ruine (burgstal) der Burg, die zum Sicherheitsgürtel des Städtchens gehört hatte, und der «acher» waren der einzige, bis zur Zerstörung aber wichtige, Besitz der Freiherren von Regensberg auf der Lägern gewesen, bevor sie, in Not geraten, ihr Städtchen 1302 an Habsburg verkaufen mussten. Sie hatten ihren Stützpunkt auf dem Berg seinerzeit erbauen lassen und offenbar den Herren von Lägern zu Lehen gegeben. Das Burghorn, wo Gyger 1664/67 eine Burg Hohenlägern einzeichnete, lag anscheinend nicht im Einflussbereich der Regensberger, sonst müsste ein Hinweis im Urbar vorliegen.

Geographische Lage:

Für den Chronisten war das Vorhandensein der Ruine offenbar eine Selbstverständlichkeit, weshalb er es nicht für nötig erachtete, ihre Lage zu beschreiben. Es ist deshalb naheliegend, dass es sich um die, trotz der Zerstörung damals zweifellos noch sehr stattliche, Ruine auf Pt. 866,2 handeln muss. Aus topographischen Gründen kann sich dann der «acher bi dem burgstal» nur auf dem Abhang östlich von Pt. 856,1 befunden haben.

Flurnamen:

Nach einer Fussnote im Urbar hatte der heute unbekanntes Flurname Hangaton die Bedeutung von Heimgarten, eingefriedeter Garten. Der andernorts gefundene, ähnliche Ausdruck Hangeten steht für Berghang, steiles Gehänge.³⁵⁾ Beide Flurnamen sind für das Gelände östlich von Pt. 856,1 durchaus zutreffend. Es leuchtet nicht ein, warum Grossmann den «acher» ohne nähere Erläuterung als «... Siedelung Sennhof... das heutige Seneft...» sah.³⁶⁾ Der Flurname Seneft, bei Wild noch vorhanden, entspricht in der Landeskarte dem Pt. 760, Lägerenweid. Diese Gegend befindet sich nicht «bi dem burgstal» und war wahrscheinlich freies Eigentum derer von Lägern, die nach Hegis Bericht weitherum begütert waren, so z.B. in Boppelsen, Horben bei Illnau, etc.

Versorgung:

Eine autarke Versorgung auf dem Berg selbst war wohl undenkbar. Nicht die Regensberger, sondern die Herren von Lägern hatten dieses Problem zu meistern; also brauchten sie Verbindungen zum Tal, wo sie ja freies Eigentum besaßen. Heute treffen sich in der Senke (Pt. 840) zwischen der Ruine und dem Ausflugspunkt die Fusswege von Süden und Norden mit der West-Ost-Achse. Dies war wohl von alters her so, d. h. die Verbindungsfrage war gut gelöst. Gerade von diesen Überlegungen her gesehen hätte eine Burg irgendwo zwischen Pt. 866,2 und dem Burghorn kaum Chancen gehabt, eher noch eine solche auf dem Burghorn selbst, mit direkter Versorgung aus dem Tal.

Historische Namen:

Wie die Kartenvergleiche im Abschnitt über den Hochwacht-Standort zeigten, dürfte sich Alten Lägeren bei Pt. 856,1 befunden haben. Der erste Namensteil «Alten» war wohl nachträglich hinzugefügt worden, als

Abgrenzung gegen die, vielleicht neuere Burg auf Pt. 866,2. So gesehen, war der Name von Alten Lägern möglicherweise ursprünglich Lägern gewesen. Es muss entweder ein bescheiden befestigter Vorläufer oder Vorposten der Burg oder ein dazu gehörender Hof gewesen sein, dessen originaler Name an die Burg überging. Vielleicht war die Siedelung um 1300 dermassen zerfallen, dass der Chronist dem Flurnamen Hangaton den Vorzug gab. Dies schliesst nicht aus, dass der Name Alten Lägern sich bis in die Zeit Gygers erhalten hat. Auch wenn die Spekulationen über diesen Namen weither geholt sein mögen: *Lägern* als Name der Burg auf Pt. 866,2, in Übereinstimmung mit Hegi, ist insoweit einleuchtend, als man Pt. 856,1 als Standort von Alten Lägern voraussetzen darf! Was Hohenlägern anbelangt, müsste man nach Spuren beim Burghorn suchen.

Schrannen, Schrennen

Wie früher erwähnt, kaufte der Kanton Zürich 1868 das Hochwachtareal von der Schrankenkorporation Regensberg. Der Name dieser Holzgenossenschaft weckte meine Neugier, zumal in den Karten Murers und Gygers, wie auch in der Literatur, eine Burg namens Schrennen herumgeistert. Das Stammwort Schrann steht u. a. für nacktes Gestein, Felsweg, Felskluft.³⁷⁾ In der Landeskarte findet man keinen solchen oder ähnlichen lautenden Flurnamen, aber in der Wildkarte heisst der Steilhang oberhalb Ballebern, zwischen Ruine Alt Lägern und Hochwacht, noch Schrannen, ferner ein langes Gratstück in Richtung Burghorn noch Schranken! In der Landeskarte steht bei den Waldwiesen östlich der Hochwacht der Flurname Rütenen. Die Örtlichkeit dürfte identisch sein mit der von Grossmann erwähnten, alten Rodung Schrankenrütenen.³⁸⁾ Vom Bergkamm aus gesehen noch etwas weiter südöstlich, d. h. nordöstlich von Boppelsen, zeichnete Murer seine Burgstelle Schrenē ein, desgleichen Gyger 1664/67 die Ruine Schrennen. Dass Gyger 1644 Schränen südöstlich von Boppelsen, also ganz woanders als 1664/67 darstellte, lässt vermuten, dass er in bezug auf die Lage unsicher war. Etwa in der Mitte seiner beiden unterschiedlichen Standorte, also östlich von Boppelsen und unmittelbar

südlich von Pt. 700,4 der Landeskarte, befindet sich eine steile Halde, die bei Wild Risi heisst. Hedinger schrieb, dass sich dort, am (alten) Weg nach Regensberg, gemäss Angaben alter Leute die Burg der Edelleute von Boppelsen befunden habe.³⁹⁾ Tatsächlich liess die kantonale Denkmalpflege im Jahre 1982 in jener Gegend «... die kläglichen, in jüngster Zeit durch einen Waldweg-Kehrplatz überdeckten Reste eines Grabensystems...» vermessen und kartieren.⁴⁰⁾ Es ist allerdings fraglich, ob man angesichts der dürftigen Spuren auf den Standort einer Burg – laut Hedinger als Sitz der Edlen von Boppelsen – schliessen darf.

Was die Angelegenheit verwirrt, ist der Umstand, dass Murer bei seiner Burgstelle ein Wappen mit einer Büchse darstellte, offenbar in der Meinung, es handle sich um den Sitz der Herren von Buchs, ferner dass Hedinger ausser der Burg in der Risi eine zweite «im Waldgebiet der sogenannten Schrennen» als Sitz der Herren von Buchs erwähnte. Nach seinen Angaben wurde das Boppelser Geschlecht letztmals 1219, jenes von Buchs, ebenfalls 1219, zum ersten Mal nachgewiesen. Es ist somit möglich, dass es nicht zwei Burgen gab, sondern nur eine einzige, die, wo immer sie sich befunden hatte, den beiden Geschlechtern nacheinander als Wohnstatt diente. Dann hätte Murer mit seinem Wappen durchaus recht gehabt.

Zusammenfassung

Angesichts der fortschreitenden Entwicklung der Feuerwaffen und der vom Dreissigjährigen Krieg ausgehenden Bedrohung reorganisierten die reformierten Stände Bern und Zürich im 17. Jahrhundert ihr Wehrwesen, wozu auch die Errichtung von Hochwachten gehörte. Vier Generalhochwachten dienten der Sicherstellung der Verbindung über die Grafschaft Baden und über die freien Ämter hinweg, wo die beiden Stände seit dem Kappeler Landfrieden von 1531 ihren Einfluss praktisch verloren hatten.

Seit Wild figuriert in den topographischen Karten eine Hochwacht auf dem Stadlerberg, was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass Gyger 1643 seine Hochwacht mit diesem Namen bezeichnete. In Wirklichkeit

befand sie sich nicht nordwestlich, sondern südwestlich von Stadel (Pt. 551 der Landeskarte). Ein erster Versuch, ihren Standort herauszufinden, führte zur Vermutung, die weit wichtigere Generalhochwacht Lägern könnte sich anfänglich östlich vom heute bekannten Standort befunden haben. Kartenvergleiche scheinen dies zu bestätigen. Die daraus sich ergebenden logischen Überlegungen bedeuten dann, dass Alt Lägeren dem Ausflugspunkt Hochwacht zuzuordnen ist, und dass die Ruine dieses Namens *Lägern* heissen sollte. Das Gelände beim Ausflugspunkt ist durch die späteren Bauten zweifellos gestört, sodass frühere Spuren archäologisch schwerlich nachgewiesen werden könnten. Auf jeden Fall aber bot sich der Platz für eine Besiedlung weit besser an als der Grat zwischen der Burgruine und dem Burghorn.

Der Name des Burghorns an sich und der Umstand, dass Gyger in seiner Karte von 1664/67 ausdrücklich «Hochen Lägeren uff Burghorn» eintrug, könnte ein Hinweis auf eine dortige Burgstelle sein; archäologisch belegt ist eine solche jedoch nicht. Ob eine Burg Schrennen den östlichen Abschluss der im Aufsatz nachgewiesenen, langen Kette dieses Flurnamens bildete, ist nicht auszuschliessen, aber einstweilen auch nicht bewiesen. Gut belegen, da jüngerem Datums, lässt sich die Geschichte des trigonometrischen Punktes Lägern. Für Leser, die an Karten besonders interessiert sind, werden im Anhang 1 noch einige einschlägige Werke angeführt.⁴¹⁾

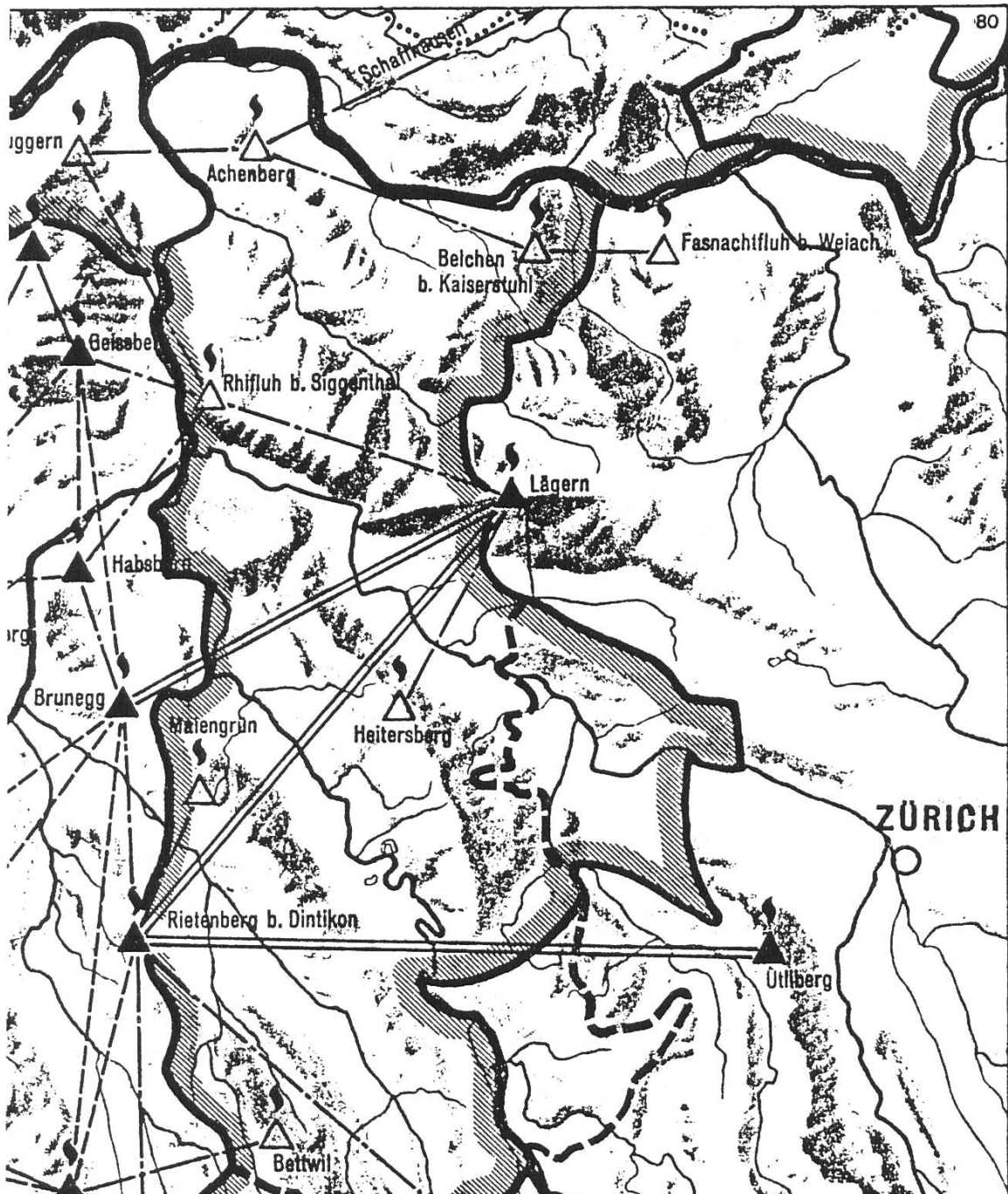


Abb. 1: Die Generalhochwachten der Zürcher (Lägern, Uetliberg) und der Berner (Brunegg, Rietenberg bei Dintikon), Ausschnitt aus der Wachtfeuerkarte des alten Staates Bern von 1953

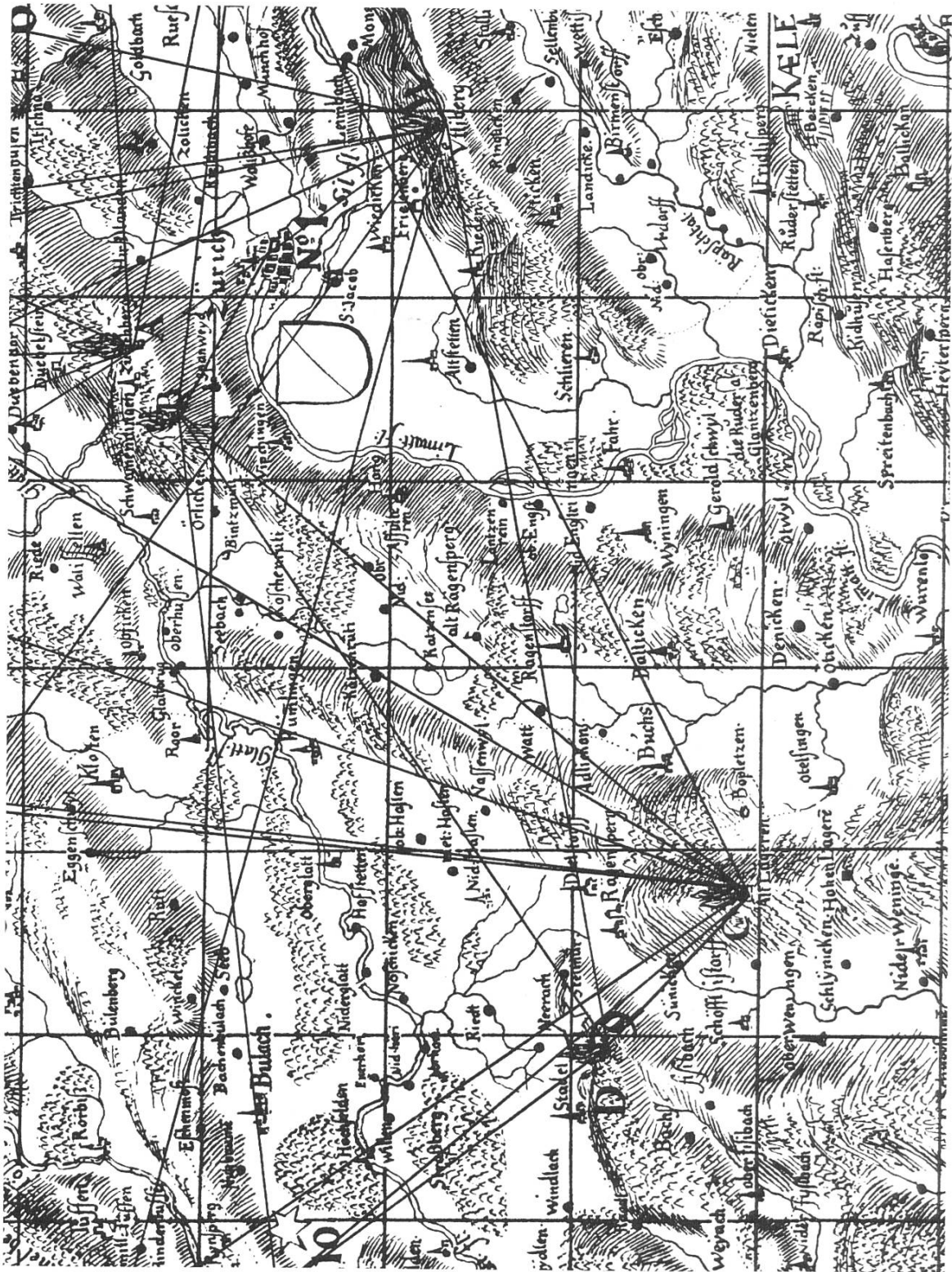


Abb. 2: Gygers Hochwachtenkarte von 1643, verkleinerter Ausschnitt mit den Hochwachten Zürichberg (A), Ob der Letzi (B), Lägerberg (C), Stadlerberg (D), Rhynsberg (E), Irchel (F) und Uetliberg (W)

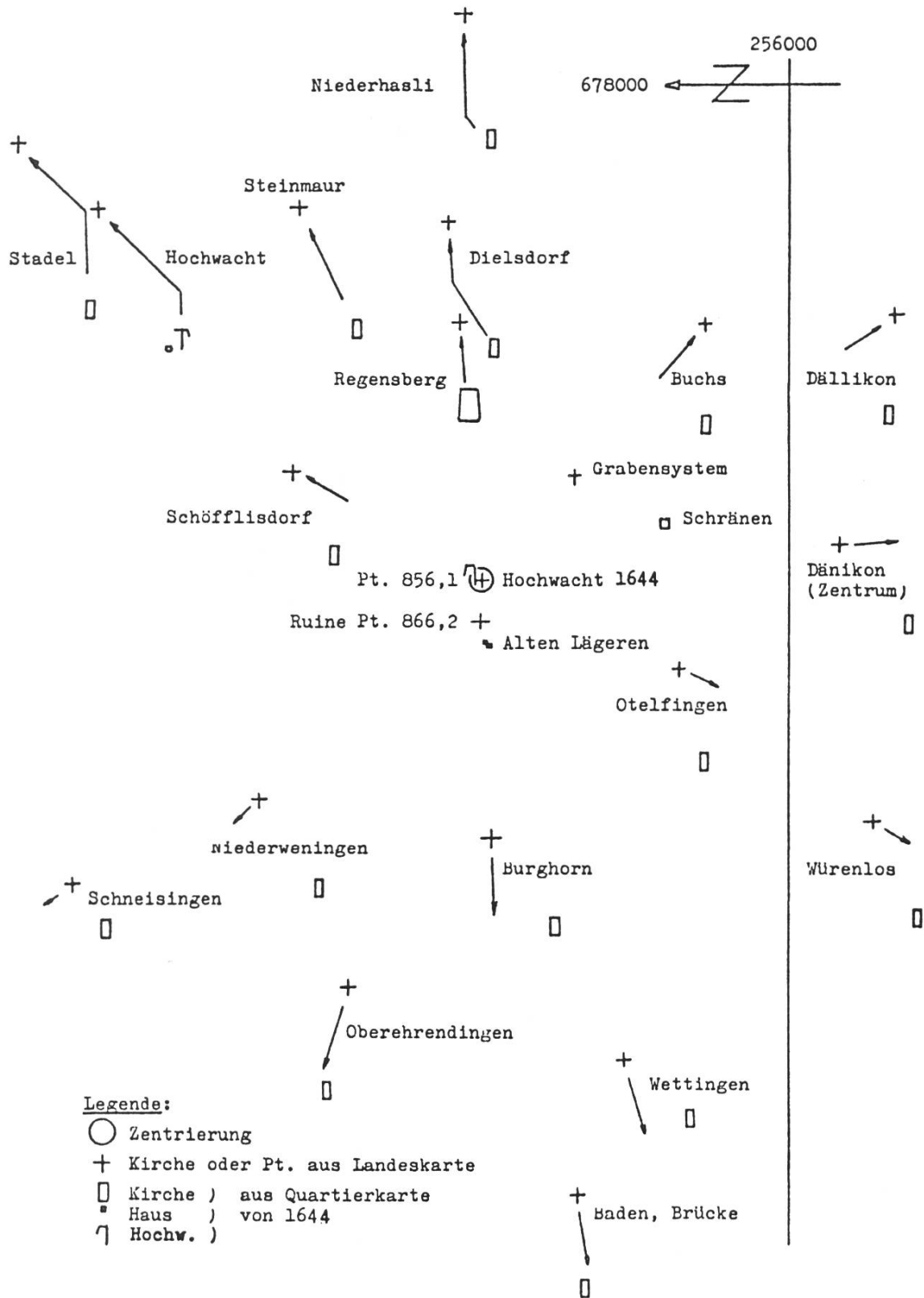


Abb. 3: Pt. 856,1 der Landeskarte 1: 50 000, zentriert auf die Hochwacht in Gygers Quartierkarte von 1644, verkleinerte Darstellung: Die Kartenbilder sind verschoben!

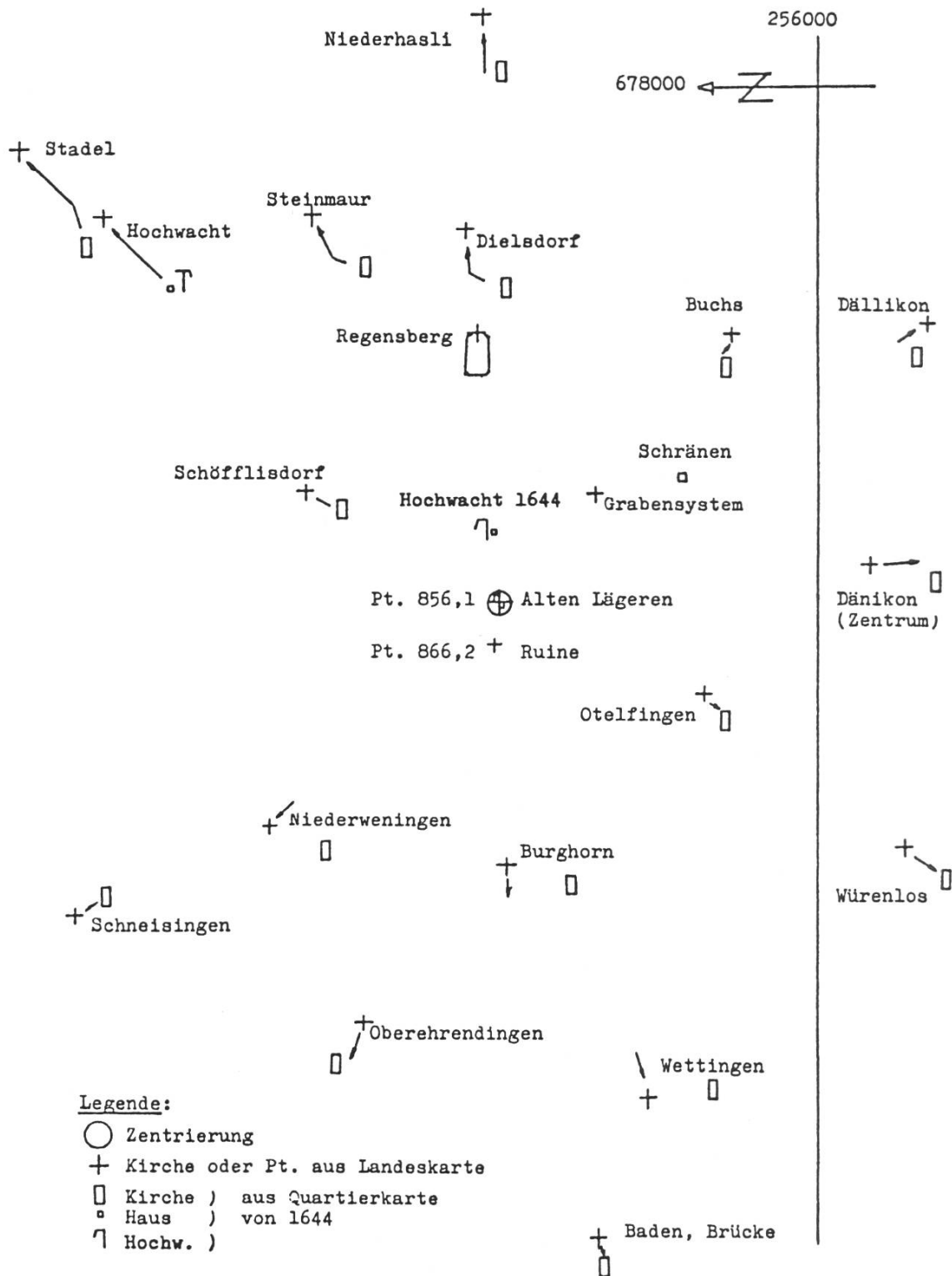


Abb. 4: Pt. 856,1 der Landeskarte 1:50 000, zentriert auf Alten Lägeren in Gygers Quartierkarte von 1644, verkleinerte Darstellung: die meisten Azimute stimmen überein!

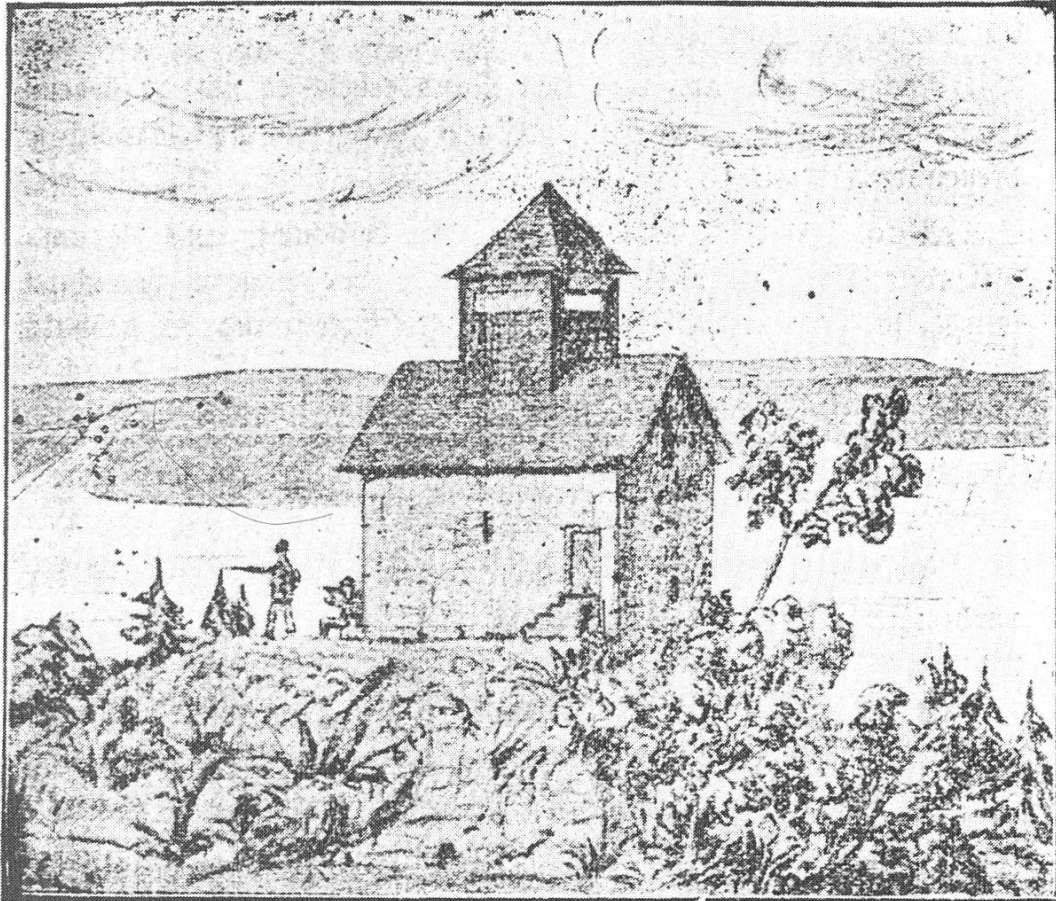


Abb. 5: Gemauertes Wachthäuschen der Hochwacht Lägern, Baujahr 1689 (Schmid), Türmchen 1805 von Oberst Weiss

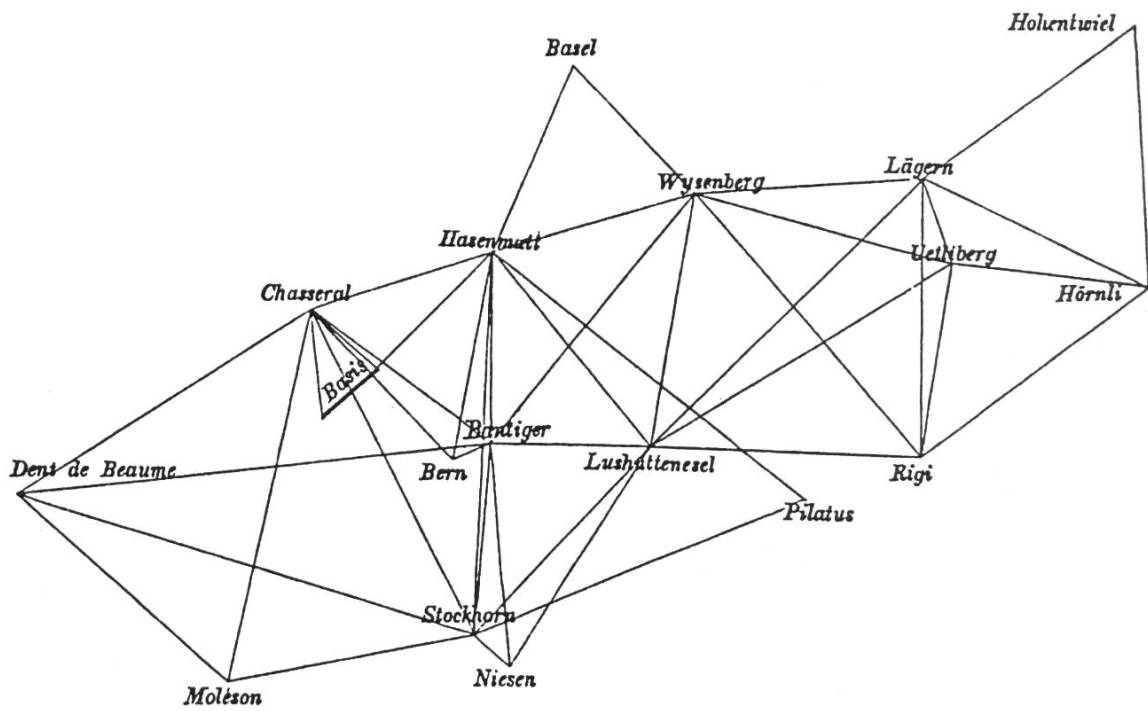


Abb. 6: Erstes modernes Dreiecksnetz über Jura, Mittelland und Vorarlpen, erstellt von Tralles und Hassler am Ende des 18. Jahrhunderts

Nach Skizzen von Ingr. Jacky rekonstruierter
Zustand des 1689 erbauten Wachthauses auf

Lägern.

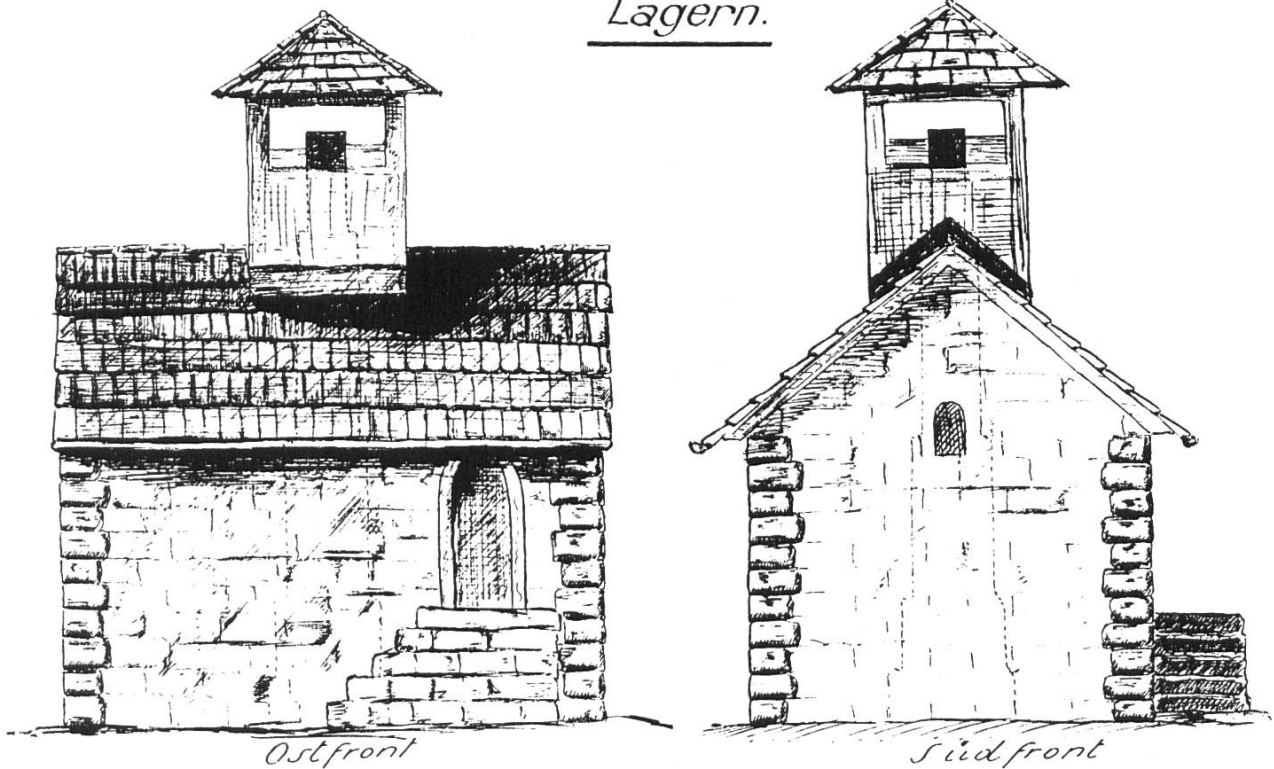
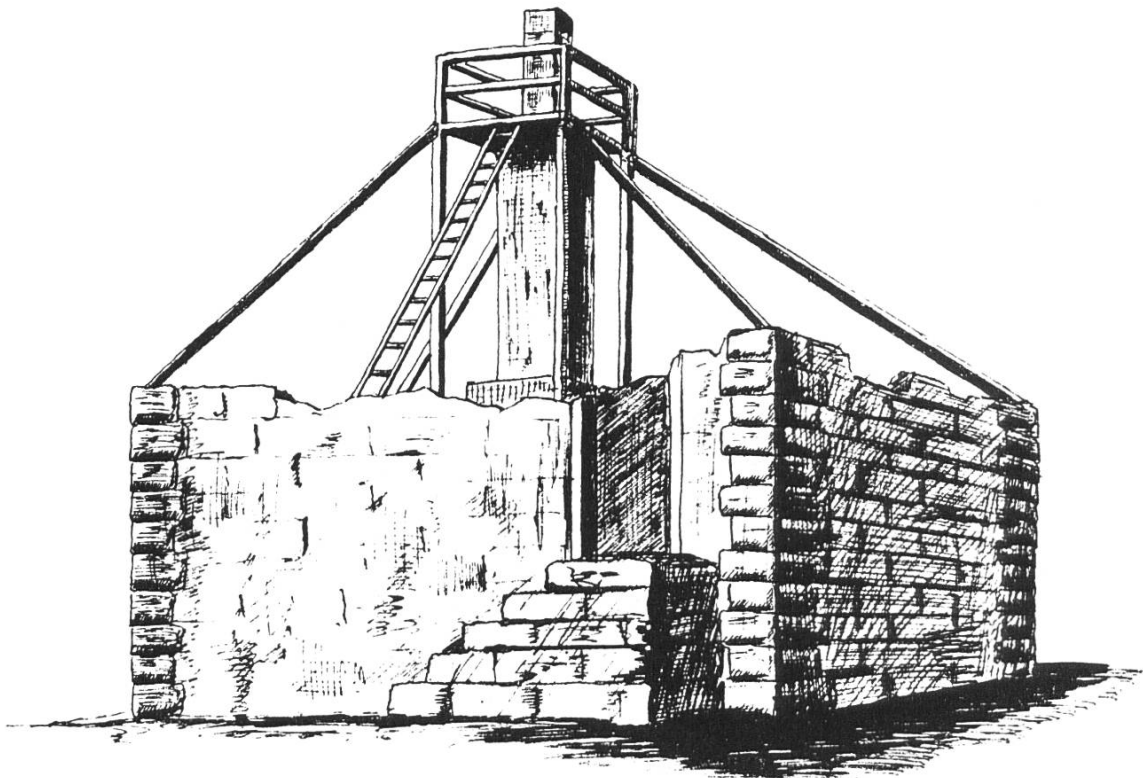


Abb. 7: Gemauertes Wachhäuschen der Hochwacht Lägern, Baujahr 1689, Türmchen 1805 von Oberst Weiss, Skizze aus einer Dokumentation des Bundesamtes für Landestopographie

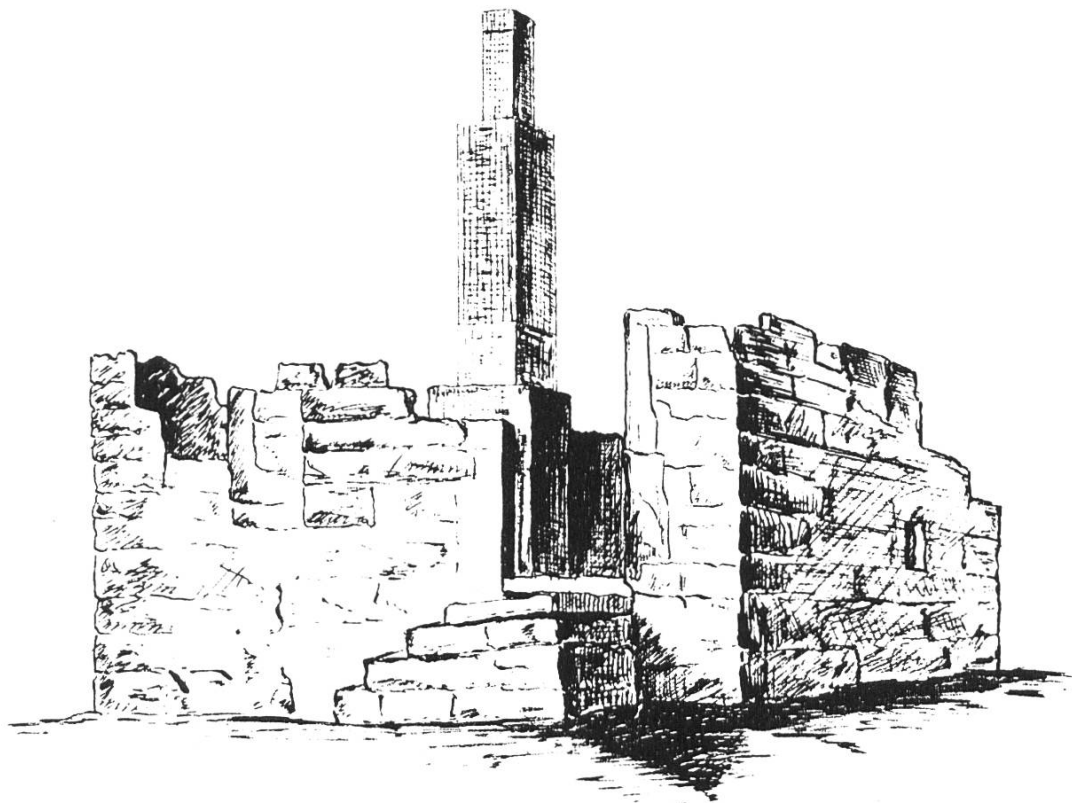
Zustand des 1876 abgebrannten Wachthauses auf
Lägern
mit Beobachtungsstand.



— 1877-1884. —

Abb. 8: Ruine des 1876 abgebrannten Wachhäuschens der Hochwacht Lägern, mit Pfeiler von 1868 und Beobachtungsgerüst von 1877, Skizze aus einer Dokumentation des Bundesamtes für Landestopographie

Lustand des 1876 abgebrannten Wachthauses auf
Lägern.



— 14. Sept. 1886. —

Abb. 9: Ruine des 1876 abgebrannten Wachthäuschens der Hochwacht Lägern mit Pfeiler von 1868, Zustand 1886; Skizze aus einer Dokumentation des Bundesamtes für Landestopographie

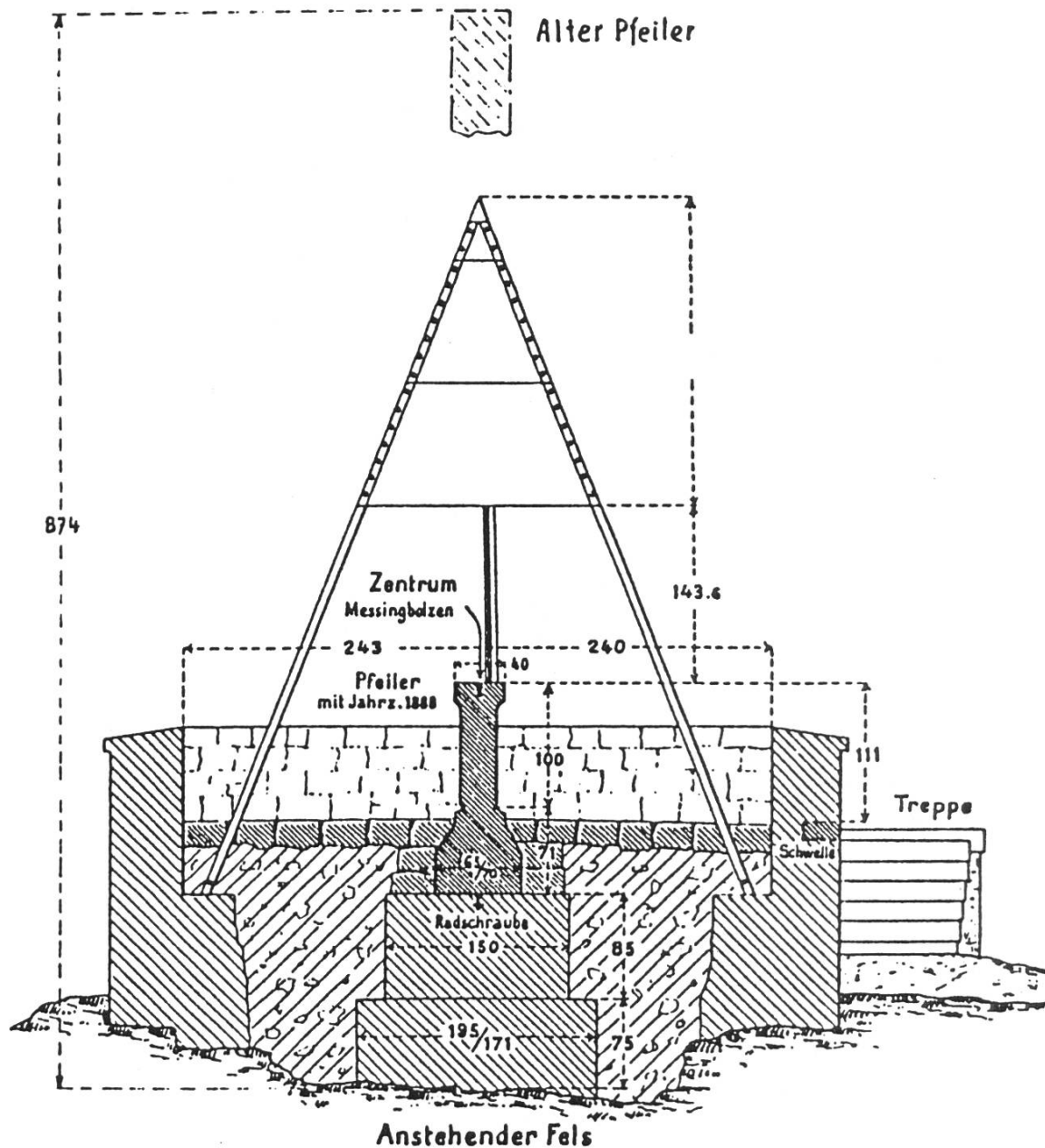


Abb. 10: Vertikalschnitt durch die 1888 aus der Wachthausruine entstandene Terrasse mit dem neuen trigonometrischen Signal (Ausschnitt aus dem Versicherungsprotokoll des Bundesamtes für Landestopographie), genaue Höhe des Pfeilers 856,11 m ü.M. Am 18.5.1987 wurde der Pfeiler über dem Boden abgemeißelt, neue Höhe 855,10 m ü.M.

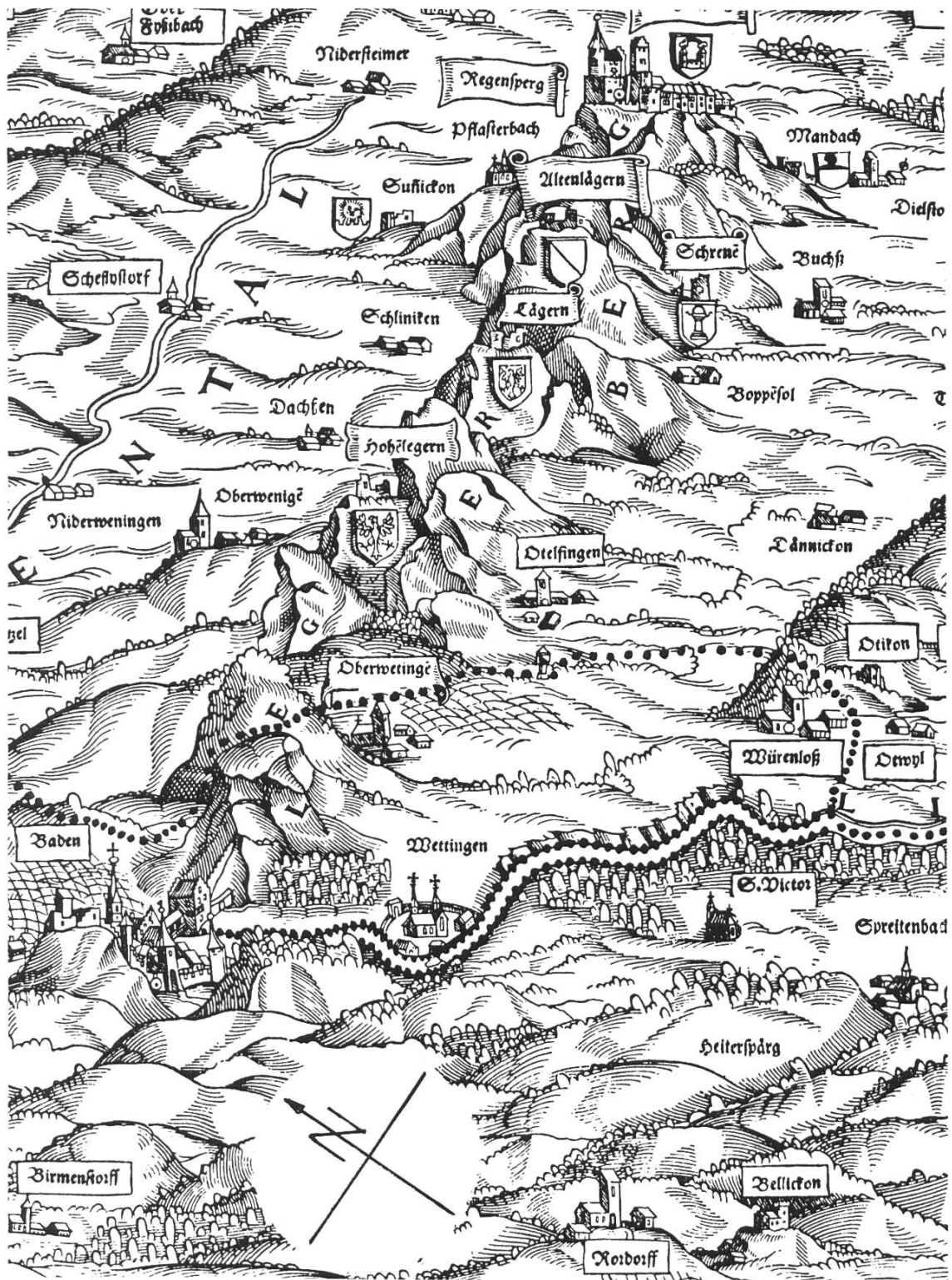


Abb. 11: Holzschnittkarte Jos Murers von 1566, Ausschnitt mit dem Legerberg; auf dem Grat die Ruinen Altenlagers, Lagers und Hohelagers, nordöstlich von Buchs die Ruine Schrenē

Anhang 1

Anmerkungen

- 1 Niklaus von Flüe, Leitartikel in der Lokalzeitung «Die Heimat» vom 7. 5. 1991
- 2 Bundesgesetz vom 23. Dezember 1851:
1 Meter = 3 Fuss à 30 cm + 3 Zoll à 3 cm + 3 Linien à 3 mm + 1 mm.
Das Gesetz verrät grossen Weitblick der Legislative im erst drei Jahre alten Bundesstaat!
- 3 Anton Largiadèr, Geschichte der Schweiz, Sammlung Göschen (Berlin und Leipzig 1927) 56 ff.
- 4 Gustav Jakob Peter, Ein Beitrag zur Geschichte des zürcherischen Wehrwesens im XVII. Jahrhundert (Zürich 1907) 16 ff.
ferner:
Georges Grosjean, Berns Anteil am evangelischen und eidgenössischen Defensivwesen im 17. Jahrhundert (Bern 1953) 40 ff.
- 5 Peter, 138
- 6 Peter, 37
- 7 Emanuel Lüthi, Die bernischen Chuzen oder Hochwachten im 17. Jahrhundert (Bern 1905)
- 8 Vermessungsamt des Kantons Bern, Wachtfeuerkarte des alten Staates Bern (Bern 1953)
- 9 Absichtsdüffel: linsenloses Zielrohr
– Absicht, von Absehen: Zieleinrichtung, z.B. Zielnadel, Visier, Fadenkreuz
– Düffel, auch Dünchel, Tüüchel, Teuchel: Rohr, Röhre, Wasserleitung aus durchbohrten Rundhölzern
- 10 Peter, 52 ff.
- 11 Peter, 46, 52
- 12 Wanderatlas der Zürcher Illustrierten (Zürich 1937) 79
(Angabe vermittelt durch Herrn H. Christener, Schöfflisdorf)
- 13 Peter, 46
- 14 Arthur Dürst, Hans Conrad Gygers Grosse Landtafel des Zürcher Gebiets von 1664/1667, Begleittext zur Faksimileausgabe (Zürich 1978) 17 f.

- 15 Massstab der Quartierkarte etwa 1:43 500 (nach Dürst, 30), im betrachteten Gebiet jedoch näher bei 1:50 000
- 16 H. Grossmann, Die Lägern, in: 6. Jahresheft des Zürcher Unterländer Museumvereins (o. O. 1943/46) 13
- 17 Heinrich Schmid, Die Lägern und ihre Umgebungen als Wanderziel (Regensburg 1897) 2 f.
- 18 Rudolf Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz (Zürich 1879) 143 ff.
- 19 Karl Lüönd, Schweizer in Amerika (Olten 1979) 300
- 20 Wolf, 156 f.
- 21 Wolf, 123 ff.
- 22 Wolf, 179
- 23 Grossmann, 14
- 24 Wolf, 254
- 25 Hans Zölly, Geschichte der geodätischen Grundlagen für Karten und Vermessungen in der Schweiz (Bern 1948) 56
- 26 Die Rechnung beruht auf der Annahme, dass es sich um Kalkstein mit einem mittleren spezifischen Gewicht von 2,73 handelte. (nach Hütte I: 2,62 – 2,84)
- 27 Höhe des Burghorns: Dufourkarte 862 bzw. 863 m (1849 bzw. 1948), Wildkarte 862 m, Landeskarte 859,4 m
- 28 Friedrich Hegi, Burg und Herren von Lägern, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, neue Folge XI 1909 (Zürich 1910) 141 ff.
- 29 Hans Jenny, Kunstführer durch die Schweiz I (5.A. Bern 1971) 842
- 30 Hegi, 147 ff.
- 31 Dürst, 18
- 32 Jenny I, 842
- 33 Heinrich Hedinger, Burgen im Unterland, in: 21. Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins (o.O. 1975/80) 25
- 34 Rudolf Maag, Das Habsburgische Urbar I, in: Quellen zur Schweizer Geschichte XIV (Basel 1894) 234
- 35 Geographisches Lexikon der Schweiz II (Neuenburg 1904) 513
- 36 Grossmann, 12

- 37 Schweizerisches Idiotikon IX (Frauenfeld 1929) 1622 ff.
- 38 Grossmann, 15
- 39 Hedinger, 25
- 40 Auszug aus dem 10. Bericht der Zürcher Denkmalpflege 1979 – 1982, I. Teil, 17 (Angabe vermittelt durch Herrn Dr. A. Güller, Otelfingen)
Koordinaten der Fundstelle: 673 660 / 258 370 (Gemeindegrenze biegt dort im spitzen Winkel um)
- 41 In Ergänzung zu den angemerkteten Literaturangaben:
- Emil Bachmann, Wer hat Himmel und Erde gemessen?
(Thun 1965)
 - Leo Weisz, Die Schweiz auf alten Karten (3.A. Zürich 1971)
 - Georges Grosjean/Rudolf Kinauer, Kartenkunst und Kartentechnik vom Altertum bis zum Barock (Bern 1970)

Anhang 2

Im Aufsatz verwendete Karten, chronologische Reihenfolge:

- 1566 Jos Murer, Holzschnittkarte des Zürcher Gebiets, Ausschnitt; publiziert in: Oscar Walser, Zürcher Landstädtchen (Zürich 1974) Vorsatz
- 1620 Johann Haller/Hans Conrad Gyger, Militärkarte der Nordostschweiz, Ausschnitt; publiziert in: Friedrich Hegi, Burg und Herren von Lägern (vergl. Anhang 1, Anmerkung 28)
- 1643 Hans Conrad Gyger, Hochwachtenkarte des Zürcher Gebiets, Faksimile-Reproduktion S. Matthieu (Zürich o.J.)
- 1644 Hans Conrad Gyger, Zürcher Militärquartierkarten 1644 bis 1660, Blatt Militärquartier Regensberg 1644, Faksimileausgabe (Zürich 1977)
- 1664 Hans Conrad Gyger, Grosse Landtafel des Zürcher Gebiets /67 von 1664/1667, Faksimileausgabe (Zürich 1978)
- 1849 Dufourkarte, Topographische Karte der Schweiz 1: 100 000, Blatt III, Nachdruck des Bundesamtes für Landestopographie (Bern 1988)
- 1856 Wildkarte des Kantons Zürich 1:25 000, 1852–1868, Blatt XIII Regensberg, Faksimileausgabe (Zürich 1990)
- 1859 Wildkarte des Kantons Zürich 1:25 000, 1852–1868, Blatt IX Weiach, Faksimileausgabe (Zürich 1990)
- 1948 Dufourkarte, Topographische Karte der Schweiz 1:100 000, Blatt Zürich
- 1955 Landeskarte der Schweiz 1:25 000, Blatt 1070 Baden
- 1956 Landeskarte der Schweiz 1:25 000, Blatt 1071 Bülach
- 1957 Landeskarte der Schweiz 1:50 000, Blatt 215 Baden

Anmerkung:

Auf dem Gebiet des Kantons Zürich bildete die Wildkarte die Grundlage für den Siegfried-Atlas. Dieser wurde zwar verschiedentlich konsultiert, aber im vorstehenden Aufsatz nicht berücksichtigt.